

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 24 (1921-1922)

Nachruf: Ludwig Forrer
Autor: Gygax, Paul

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

† LUDWIG FORRER¹⁾

Die letzte große Erscheinung des Radikalismus der Siebzigerjahre ist mit Ludwig Forrer dahingegangen. Keiner übte im Laufe der vergangenen vier Jahrzehnte in der bis zur Proportionalwahl des Nationalrates unbeschränkt herrschenden schweizerischen freisinnig-demokratischen Mehrheitspartei einen größeren und nachhaltigeren Einfluss aus als der Abgeordnete von Winterthur. Der „Löwe von Winterthur“, wie ihn der Volksmund nannte, hatte im Grunde genommen nicht allzuviel von einem Diktator; Leutseligkeit und Bonhomie bewahrte er in allen Phasen seines reichen Lebens. Äußere Ehren vermochten diesen eigentlichen Volksmann nicht zu wandeln. Er blieb ein schlichter, warmherziger Mensch, ohne Feierlichkeit und Pose, eine Krafternatur, die sich ohne allzugroße Mühe den Weg bahnte und dem auch die Sympathien der Gegner zuzugingen. Jeder, der mit Forrer einst zu tun hatte, stand im Banne seiner groß gearteten Individualität, von der eine faszinierende Kraft ausging. Aus kleinbürgerlichen Anfängen stieg der geistige Führer der zürcherischen Demokratie zur höchsten Macht empor. Seine Popularität blieb aber sprichwörtlich; sie beruhte wesentlich auf der schlichten, burschikosen Wesensart des Mannes, der bei zwei Anlässen dank seiner Persönlichkeit die schweizerische Demokratie gegenüber ausländischen Staatshäuptern in würdiger Weise repräsentierte.

Der Heimgang des Staatsmannes ruft fünfzig Jahre politischer und sozialer Geschichte der Schweiz in der Erinnerung zurück. Versucht man die Person des Politikers aus dem Rahmen der Ereignisse dieser Zeitspanne herauszuheben, so kommt man zu folgenden positiven Verdiensten: Der Verstorbene war ein Anhänger der Zentralisation, die ihm eine politische und wirtschaftliche Notwendigkeit erschien. Den Gedanken der Zentralgewalt überall da zu fördern, wo es die Wohlfahrt der Eidgenossenschaft erforderte, war sein unablässiges Bemühen, seine eigentliche politische Tat.

¹⁾ Geboren 1845 in Winterthur, 1870–1873 zürcherischer Staatsanwalt, 1875–1900 (mit kleiner Unterbrechung) Mitglied des Nationalrates, 1900 Direktor des Zentralamtes für internationalen Eisenbahntransport, 1903–1917 Mitglied des Bundesrates, Ende 1917 Rückkehr in das Zentralamt für internationalen Eisenbahntransport.

Drei Einzelproblemen hat Forrer die Kraft seiner starken Überzeugung geliehen: 1. der Lösung der in den Siebzigerjahren so zerfahrenen Gotthardbahnfrage (Nationalbahn-Affaire!); 2. der Vereinheitlichung des Strafrechtes (Motion Forrer 1888) und der Rechtsvereinheitlichung überhaupt; 3. der Kranken- und Unfallversicherung. Der Eifer und das Geschick, das Ludwig Forrer dem Studium dieser Frage widmete, haben seinen Namen mit goldenen Lettern im Buche der schweizerischen Sozialgeschichte eingetragen. Der Bundesrat übertrug Ludwig Forrer die Ausführungsarbeiten des neuen Verfassungsartikels über die Kranken- und Unfallversicherung. Sein Werk verteidigte der Schöpfer mit souveräner Sachkenntnis im Nationalrat. Die von geschäftlichen Interessen einerseits, von grundsätzlichen Erwägungen anderseits genährte Opposition brachte die Vorlage im Mai 1900 zu Fall. Ein Teil der katholisch-konservativen Führerschaft benützte den Anlass, ihr Mütchen zu kühlen an dem allmächtigen Führer des Radikalismus, dem Träger des Zentralisationsgedankens, während ein Sozialpolitiker von der Bedeutung des Bischofs Egger in St. Gallen die Vorlage warm verteidigte. Ludwig Forrer stand und fiel mit seinem Werke. Er entsagte im Jahre 1900 dem politischen Leben. Das war mehr als nur eine Geste; darin lag Überzeugungstreue, Größe. Emil Welti hat als Bundesrat ein Gleiches getan nach der Verwerfung der Vorlage der Verstaatlichung der Centralbahn durch das Schweizervolk.

Als Führer des Radikalismus war Forrer zusammen mit Georges Favon einer der erprobtesten Kämpfer für die geistige Freiheit, die Ideen des Radikalismus, wie sie sich aus der französischen Revolution ableiten. Manchen harten Kampf focht Forrer mit den konservativen Mächten, mit den Vertretern der Rechten und des liberalen Zentrums aus; lange Jahre stand er in erster Linie in der Ablehnung der klerikalen Machtansprüche, in der Verteidigung der Glaubens- und Gewissensfreiheit. Dass er aber ein „Katholikenfresser“ war, wie man früher in gewissen Katholikenblättern lesen konnte, davon war keine Rede. Ludwig Forrer dachte zu realpolitisch, um der katholischen Minderheit den Anspruch auf die Geltendmachung ihres Einflusses zu verwehren. Allein diese Politik brachte ihn in noch stärkeren Gegensatz zu Theodor Curti, dem großen Führer der Zürcher Stadtdemokraten von der Richtung der *Zürcher Post*, die schon zu einer Zeit, bevor die wirtschaftlichen

Interessenmomente so stark im Vordergrund waren wie heute, öfters im Gegensatz zu der reinen „Winterthurer-Richtung“ (*Landbote*) standen.

Das Verhältnis zwischen Curti und Forrer war schon nach der persönlichen Seite ziemlich gespannt. Nach Temperament, Charakter und geistigen Neigungen waren beide Männer grundverschieden. Theodor Curti vertrat den Typus des hochgelehrten Staatsmannes, des Ideologen, einer Künstlernatur, während Ludwig Forrers Neigung und Begabung auf dem Gebiete der praktischen Politik der Realitäten lagen. Was die politischen Ideen betrifft, so gingen die beiden Führer in der Zentralisation einig; Curti war ein Verstaatlichungsfreund à tout prix, Forrer ein solcher mit Überlegung. So wurde u. a. der große Kampf um das Banknotenmonopol von Theodor Curti ausgefochten. In den sozialen Fragen gingen beide Staatsmänner ziemlich weit auseinander; Forrer machte gefühlsmäßige, Curti dagegen mehr verstandesmäßige Sozialpolitik. Curti beschränkte sich nicht auf Arbeiterschutz, Haftpflicht, Kranken- und Unfallversicherung, sondern trat für das Koalitionsrecht der Arbeiter, die Förderung des Gewerkschaftswesens im neuzeitlichen Geist, für die moderne Fortbildung des Arbeiterrechtes usw. ein. Vollends trennte die beiden Männer die Frage der Taktik gegenüber der Rechten.

Auf kantonalem Boden war Ludwig Forrer lebhaft bemüht um die Herstellung leidlicher Beziehungen zur freisinnigen Partei. Nach jahrzehntelangen unfruchtbaren Kämpfen kam es dank dem Einflusse von Ulrich Meister, Paul Usteri, Walter Bißegger und Ludwig Forrer zu einer Politik der positiven Arbeit, die dem Kanton Zürich in den letzten zwanzig Jahren nachweisbare Fortschritte brachte. L. Forrer anerkannte im Gegensatz zu anderen weniger markanten Führern der demokratischen Partei, dass die freisinnige Partei des Kantons Zürich mit der Entwicklung ging und auch den sozialen Problemen einer neuen Zeit gerecht werden wollte. Was er für den Kanton für richtig hielt, das sah er für die Eidgenossenschaft als unumgänglich notwendig an. Gerade diese seine parteipolitische Tätigkeit wird ihm einen Platz in der Geschichte des Werdens der neueren schweizerischen Demokratie einräumen. An der Schaffung einer starken bürgerlichen Linken kommt nämlich Ludwig Forrer das Hauptverdienst zu; der im Jahre 1894 in Olten

vollzogene Zusammenschluss der Parteigruppen, die zwischen der sozialistischen Linken und der bürgerlichen gemäßigten und der katholisch-konservativen Rechten stehen, war eine eigentliche parteipolitische Tat. Freilich damit war in der eidgenössischen Politik eine scharfe Grenzlinie gezogen. Die st. gallische und glarnerische Demokratie stand außerhalb der Oltener Vereinbarung, weil sie sozial weiter nach links ausholte, und sodann jede Kulturkampfpolitik bestimmt ablehnte. Auf diesem Boden stand Theodor Curti, der, obwohl Katholik, durchaus Freidenker war. Die Politik Curtis einerseits, diejenige Georg Baumbergers anderseits hat dann bekanntlich zur sogenannten demokratisch-katholisch-konservativen Allianzpolitik im Kanton St. Gallen geführt, die indessen das Prestige des st. gallischen Freisinns nicht zu schmälern vermochte.

Der Verstorbene zeigte bis ans Lebensende einen offenen Sinn für alle die großen ethischen und sozialen Probleme, deren Wegbereiter er in der Jugend war. An der Spitze der Kampagne für jene, namentlich von den manchesterlich gesinnten Kreisen des Welschlandes hart umstrittene Vorlage über die Ordnung des Arbeitsverhältnisses (März 1920) stand Ludwig Forrer; in der gesetzgeberischen Sicherstellung des Arbeitsrechtes gegen die Ausbeutung durch den wirtschaftlich Mächtigeren erblickte der Staatsmann die endliche Erfüllung einer Forderung, die den besten Köpfen des schweizerischen Radikalismus der Achtzigerjahre vorschwebte. Wenn später einmal in einer Zeit wirtschaftlichen Aufstieges die Vorlage, die einer Zufallsmehrheit zum Opfer fiel, wieder vor's Schweizervolk kommt, dann wird der Name Ludwig Forrers dafür zeugen, dass es sich nicht um ein sozialpolitisches Gelegenheitsgesetz handelt, sondern um ein aus dem demokratischen Bewusstsein unseres Volkes herausgewachsenes Postulat.

Hat so L. Forrer in seiner aktiven Interessenahme an den sozialen Fragen bis ans Lebensende viele Anhänger einer wirklichen Volkspolitik dauernd begeistert, so bereitete er wieder manchen eine Enttäuschung in anderer Beziehung. Weder die mit Händen zu greifenden Gefahren der politischen, geistigen und wirtschaftlichen Überfremdung unseres Landes, noch das Eindringen jenes so schädlichen Machtkultus jenseits des Rheins haben den großen Demokraten auf den Plan gerufen. Man hat nicht das mindeste gehört, dass seine aufrechte demokratische Art sich auf-

bäumte gegen die Bedrohung unseres Volkstums, unserer politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit. Rätselhaft ist auch, dass einem Politiker, der von der siegenden Kraft der demokratischen Idee überzeugt war, in den kritischen Jahren 1915—1917 das Schicksal der um ihre Existenz ringenden französisch-angelsächsischen Demokratie menschlich nicht näher ging, dass sich ein so klar sehender Mensch die allfälligen Folgen eines Sieges der preussischen Militärkaste für die schweizerische Demokratie nicht ausmalen konnte oder wollte. Da hat sein im Jahre 1914 todkrank aus Deutschland zurückkehrender politischer Weggenosse Theodor Curti die Dinge doch in einem ganz anderen Lichte gesehen! Dem Völkerbund stand Forrer kühl gegenüber.

Ludwig Forrers Wirksamkeit hat in der politischen und sozialen Geschichte unseres Landes dauernde Spuren hinterlassen. Der äußerlich stets joviale und aufgeräumte Mann focht innerlich sicherlich manchen Konflikt mit sich aus, und auch ihn dürfte die Frage beschäftigt haben, wie es möglich sei, die reine demokratische Idee der Siebziger- und Achtzigerjahre durch die mit unserer glänzenden industriestaatlichen Entwicklung einhergehenden ökonomischen Umschichtung und Umbildung hindurchzuretten. Auch als Forrer berufen war, die oberste Macht im Staate auszuüben, ist er, obwohl schon etwas müde und verbraucht und daher politisch „anpassungsfähig“, den Idealen seiner Jugend, die ihn emporgetragen, treu geblieben. Die Ausübung der Macht zwingt in unserer vermaterialisierten Zeit zu allerlei Kompromissen; allein Ludwig Forrer hat doch öfters den Weg zu jener guten Tradition zurückgefunden, welche die demokratische Mission der Schweiz ausmacht und auf der sich einst unsere Geltung in der Welt aufbaute. Ludwig Forrers Namen kann daher nicht untergehen, und über seine Zeit hinaus wird das Beispiel dieses hervorragenden Staatsmannes der schweizerischen Demokratie zur Ehre gereichen.

ZÜRICH

PAUL GYGAX

